

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1895. — V. Jahrgang. Nr. 1. — 1. Januar.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✱ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✱

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule, redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Stils werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Prosit Neujahr!

Den Mitarbeitern und Lesern entbietet die Redaktion beim Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Auch im neuen Jahre wird die Redaktion treu zu den Lesern des Blattes stehen und ihnen das zu bieten bemüht sein, was sie für das richtigste und wichtigste in der Bienenzucht hält. Dagegen darf sie sich der Hoffnung hingeben, daß die alten Leser auch treu zu dem Blatte stehen und neue Leser ihm gewinnen helfen werden.

Durch Angaben von Adressen befreundeter Imker, welchen die Redaktion einzelne Nummern der „Imkerschule“ zur Ansicht schicken könnte, wäre sie den Lesern dankbar.

Die Eintheilung des Inhalts jeder Nummer in 1895 ist folgende: Zuerst steht der monatliche Bericht des Freiherrn A. v. Rauschenfels: „Aus allen Zonen“. Dann folgt das „Bienenzuchtkalendarium“ mit Angabe der Arbeiten des betr. Monats von Lehrer H. Strack, hierauf der von dem Redakteur Pfr. C. Weygandt-Flacht gefertigte Artikel: „Mittheilungen der Versuchstation zu Flacht“. Hierauf kommen die selbständigen Aufsätze unserer Mitarbeiter über bestimmte Bienenzuchtfragen. Jedem Leser des Blattes geben wir auf Anfragen in Bezug auf Bienenzucht sofort brieflich oder auf einer Postkarte Bescheid und nur, wenn Anfrage und Antwort auch für andere wichtig sind, gehen wir zugleich im „Sprechsaal“ darauf ein.

Eine Anzahl schon im vorigen Jahre „gesetzter“ Aufsätze sind in die Nr. 1 dieses Jahrganges eingestellt; daher ist für diese Nummer vom „Bienenzuchtkalendarium“ und den „Mittheilungen der Versuchstation“ ein Abstrich geschehen.

Der Redakteur: C. Weygandt-Flacht.

Aus allen Zonen.

Italien. Die letzte Nummer des *Apicoltore* bringt einen Artikel des Herrn Dr. Metelli über Einwinterung. Er legt den Schwerpunkt auf die Vorbereitung, die er sehr frühzeitig vorzunehmen empfiehlt, um den Bienen Zeit zu geben, Beschädigungen auszubessern und die Winterquartiere ihren Bedürfnissen entsprechend einzurichten, zugleich aber auch dem Imker es zu ermöglichen, rechtzeitig einzugreifen, wo es etwa fehlt. Ist dieses geschehen, d. h. sind die Waben zu Ende August oder spätestens anfangs September zweckentsprechend geordnet worden, Brut in der unteren Etage, volle Honigwaben in der oberen, so ist die Einwinterung im Berlepschstock so zu sagen vollendet. Die Honigwaben werden von den Bienen nicht mehr angegriffen, und die letzten Arbeiten, Entnahme der überzähligen Waben aus dem Neste und Entleerung des Honigraumes können dann später, im Oktober, gethan werden.

Dr. Metelli beschreibt weiter die Einwinterung seiner wenigen Langstrothstöcke, die er zur Probe im Schauer aufgestellt hat. Es weicht dieselbe von der in Amerika üblichen bedeutend ab, er meint aber, in seinen Verhältnissen sei sie für die Bienen viel zweckentsprechender, als die bei isolirter Aufstellung der Stöcke gebräuchliche.

Bezüglich der Güte des amerikanischen Stockes urtheilt Metelli: „Der Langstrothstock hat in Ländern mit reicher Tracht einen unvergleichlichen Vortheil, den unbegrenzten Honigraum, welchen ihm seine Aufsätze sichern. Wo aber der Winter lang und verhältnißmäßig rau, das Frühjahr wetterlaunisch, nebelig, regnerisch und kalt ist, wie dies bei mir häufig vorkommt, ist er kalt, viel, viel kälter als Berlepschstöcke nebeneinander aufgestellt und mit gleicher Sorgfalt eingewintert. Man kann sich nie genug Mühe geben, seine Völker, nicht so fast im Laufe des Winters als vielmehr im Frühjahr wenn gebrütet wird, warm zu halten, und nur zu oft vergißt der Imker, daß es die im März und April erbrüteten Bienen sind, welche im Mai den Honig einheimen.“

Dieselbe Nummer bringt aus der Feder des den Lesern bereits bekannten polnischen Arztes Dr. Tseselsky Beiträge zur Lösung der Frage, woher die Bienen im Winter das nöthige Wasser nehmen. Die diesbezüglichen in ausführlichster Weise beschriebenen Versuche führten den genialen Forscher zum Schlusse, daß sie selbes in allen Fällen im Honige finden, welcher es aus der umgebenden Luft in genügendem Maße anzieht, wenn die Temperatur im Bienenklumpen oder der Stockluft nicht über 10 bis 12° C. hinausgeht. Sitzen sie auf bedeckten Honigwaben, entdecken sie eine entsprechende Anzahl Honigzellen. Nur in Ausnahmefällen, wenn z. B. das nicht hinlänglich geräumige von Bienen vollgestopfte Nest die Temperatur stark in die Höhe treibt und sie in außergewöhnliche Aufregung bringt, fallen sie über die an den kalten Stockwänden sich bildenden Niederschläge her, versuchen wohl selbst bei Kälte-Graden das Wasser von außen zu holen.

Reicht man ihnen unter solchen Umständen Wasser, oder kühlt in was immer für einer Weise die Temperatur im Stocke ab, beruhigen sie sich. In letzterem Falle ist eben nicht die Abkühlung die Ursache der Beruhigung, sondern das unbewußte Erschließen einer Wasserquelle, indem man dem Honige es ermöglichte, Feuchtigkeit aus der Luft zu absorbieren.

Weitere Versuche ergaben, daß ein mittelmäßiger Stock, so lange er keine Brut hat, (in Galizien) täglich 15 Gramm Honig und 10 Gramm Wasser bedarf, und daß dem Volke dieses Quantum Feuchtigkeit bei normaler Einwinterung jederzeit im Honige zu Verfügung steht, der erprobtermaßen innerhalb 24 Stunden mehr als Gewichtshälfte Wasser einsaugt.

Für die Praxis ergibt sich aus dem Gesagten, daß man zweierlei Methoden der Einwinterung mit Erfolg verwenden kann: 1) Kalte Einwinterung, das heißt bei einer beliebigen Zahl Kältegrade bis zu 8° C. über Null, in wohlverwahrter Beute ohne anderweitige Vorkehrungen, 2) Warme Einwinterung in einem Lokale, in welchem sich die Temperatur über + 12° C. hält. In diesem Falle muß der Stock dunkel gestellt und regelmäßig getränkt werden.

Es wäre eine schöne Aufgabe für Flacht, die Experimente des Dr. Tseselsky und die von demselben erzielten Resultate in dieser oder ähnlicher Weise auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die Revue de Nyon und der Apicoltore enthalten wortgetreue Uebersetzungen des diesbezüglichen in der russischen von G. Kandratieff redigierten Bienenzeitung veröffentlichten Berichtes.

Frankreich. Auch bei unseren Nachbarn nagen die Bienen am Hungertuche. Während der Süßkleeblüthe, fast überall in Frankreich die Haupttracht, konnten die Bienen des anhaltend ungünstigen Wetters wegen nicht fliegen, und auch die Sommer-Ausbeute fiel beinahe gänzlich aus. Bereits im Oktober hieß es fast allgemein, die Wintervorräthe seien nahezu aufgezehrt, und käme man den Völkern nicht zur Hülfe, gingen sie unvermeidlich ein. Der Vorstand des Central-Bereins hatte sich bereits damals mit dem dringenden Ansuchen an die Regierung gewendet, den Imkern zu herabgesetztem Preise Zucker zu bewilligen, der durch irgend eine Zugabe wohl noch als Nahrung für die Bienen zu gebrauchen, zu jedem anderweitigen Zwecke aber nicht mehr zu verwenden wäre. Nun, wenn die Imker diese Hülfe von oben erwarten, werden ihre Bienen wohl schon das Zeitliche gesegnet haben. Unsere Weinbauern stellten vor Jahren dieselbe Bitte um Zucker zur Aufbesserung des zu sauren Mostes, warten aber heute noch auf Erfüllung. Auf diesem Ohre hören die Regierungen in der Regel schlecht.

England. Der Redakteur des British bee journal empfiehlt beim Verstärken schwacher Völker mit Bienen, die man sonst abgeschwefelt hätte, folgendes Verfahren in Anwendung zu bringen. Am Vorabend entnehme man dem schwachen Volke alle Waben bis auf zwei mit der Königin und hänge sie einstweilen in einen leeren Stock. Am nächsten Tage schütte man dann die zuzutheilenden Bienen auf das Anflugbrett und, während sie einlaufen, kehrt man die Bienen der dem Stocke entnommenen Waben darunter,

bevor man sie wieder an ihre Stelle bringt. Bespritze man sie außerdem mit aromatisiertem Zuckerwasser, so gebe es keine Beißerei.

Nur recht verzwickelt! scheint da die Lösung zu sein, um dem unerfahrenen Anfänger das Leben so sauer als möglich zu machen. Der Honigraum des Schwächlings ist natürlich leer. Bringt man in denselben bei geschlossenem Flugloch die zuzusetzenden Bienen auf einigen mit etwas Honig versehenen Waben, nachdem man vorher den Deckel der Verbindungsöffnung entfernt und darüber ein Stück bienendichtes Drahtnetz gelegt hat, und entfernt diesen Schied nach 24 höchstens 48 Stunden wieder, ist die Vereinigung in bequemster und sicherster Weise geschehen.

Ein Imker, der gerade kein Anfänger ist, stellt die Fragen: 1) Kann man 150 Völker auf einem einzigen Stande mit Erfolg züchten? — 2) Kann man sieben Völker im zweiten Jahre auf 30, im dritten auf 60 und so weiter bis auf 150 vermehren? — 3) Kann ein Mann 150 Stöcke ohne Hülfe behandeln? Auf diese Fragen antwortet derselbe Redakteur: wir haben es uns zum Grundsatz gemacht, nie Jemanden anzuspornen, sich die Bienezucht als ausschließliche Beschäftigung zu erwählen. In diesem speziellen Falle, und mit Rücksicht auf die besonderen Umstände, welche den Fragesteller bewogen, sich an uns zu wenden, wollen wir eine Ausnahme machen. ad 1) Bezüglich der Natur- oder Kunstschwärme behufs Vermehrung der Völker kann der Erfolg nicht verbürgt werden; jedenfalls wäre es besser, mit mehr als sieben Völkern zu beginnen. ad 2) dürfte es geraten sein, die 150 Völker auf 3 Stände zu vertheilen, und dies besonders in Berücksichtigung des möglichen Auftretens der Bienenpest. Distanz 2 bis 3 Meilen (1 englische Meile = 1524 Meter) eines Standes vom andern. ad 3) Hülfe unerlässlich, am nöthigsten zur Zeit des Schwärmens und der Honigentnahme, sowie zur Pflege der Bienen auf den entfernten Ständen.

Brice erzählt: Ich erinnere mich, einmal einen kleinen Ableger mit einer Weiselzelle gemacht zu haben, in dem sich nicht eine einzige Drohne befand. Etwa 8 Tage nach dem Auslaufen der Königin zählte ich circa 200 Drohnen, die wie besessen in das Kästchen eindrangten. Das Gedröhne und die Aufregung, die dabei herrschten, blieben meinem Gedächtnisse eingeprägt.

Schweiz. Die Revue de Nyon weihet eine ganze Nummer dem Nachrufe an François Huber, welchen der berühmte französische Botaniker A. P. De Candolle im Februar 1832 in der Bibliothèque Universelle veröffentlichte.

Amerika. Doolittle schreibt in Gleanings: Die Bienen belassen platte Zellenböden künstlicher Mittelwände nicht wie sie sind, sondern höhlen sie zur Spitzsäulenform aus, weshalb man beim Essen solcher Honigwaben nicht das Gefühl empfindet, als habe man Fischbein unter den Zähnen. Aus diesem Grunde wurden eigene Maschinen angefertigt, um Mittelwände mit flachen Böden herzustellen. Sieht man sie aber zu frühzeitig, vor Be-

ginn der Haupttracht, oder wenn die Blumen wenig honigen, so pflegen die Bienen sie durchzufressen.

Dr. C. C. Miller berichtet von störrischen Bienen, die er vor Jahren auf seinen Ständen gehabt und deren er nun nicht mehr hat. Er tödtete alle Königinnen von reizbarem Temperament, weil es ihm schien, es habe die Königin Einfluß auf die schlimmen Neigungen ihres Volkes, auch abgesehen von den sonstigen Eigenschaften der Bienen, die sie erzeugt. War die Königin entfernt, wurden die vorhandenen Bienen zahm, noch bevor die neuen Generationen austrofen. Wir wissen, sagt er, daß ein weisellofes Volk sich in der Regel bössartig zeigt, aber alsbald gutmüthig wird, wenn es eine Königin erhält. Daraus folgt, daß die Gegenwart der Königin einen sofortigen Wandel im Benehmen der Bienen zu bewirken im Stande ist.

Auf die Frage: Wie bereiten die Arbeitsbienen den königlichen Futterfaß? antwortet derselbe: Fast in derselben Weise, wie die Kuh die Milch. Sie nimmt Futter zu sich, das sich in Milch verwandelt. Die Arbeiterin frisst Honig und Pollen, die sich in ihrem Leibe zu königlichem Futterfaß umbilden. Früher vermuthete man, es sei eine Ausscheidung eigener Drüsen, wie eben auch die Milch, jetzt aber hält man dafür, der königliche Futterfaß sei identisch mit dem, welchen auch die andern Maden in den ersten drei Tagen erhalten; es sei Milchsaft aus dem Chylusmagen der Arbeitsbienen.

Ein eigentümliches Verfahren beschreibt Lyman im Amer. bee journal, um das Schwärmen zu verhindern. Zu diesem Behufe überträgt er sämtliche Waben in den Honigraum und scheidet denselben vom Neste durch ein Absperrgitter. Der Königin im Brutraum gibt er einige Honigwaben und künstliche Mittelwände. Gleichzeitig bringt er über einer Oeffnung in der Stirnwand des Honigraums eine konische nach außen gerichtete Röhre an, damit nicht nur die Drohnen abfliegen können, um nicht mehr in den Stock zurück zu kehren, dessen unteres Flugloch er zu diesem Zwecke mit einem Stück Absperrgitter verstellt, sondern auch eine junge Königin, mit welcher die Bienen die alte Mutter etwa ersetzt hätten und die zufällig durch die Maschen in den Honigaufsatz gegangen, ihren Hochzeitsflug halten kann. In diesem Falle entfernt er das Gitter vor dem Flugloch, um ihr die Einfahrt in den Stock zu ermöglichen.

Auf die Frage: Wie verfährt ihr, um im Herbst zwei Völker zu vereinigen? antworten:

Cook. Ich rücke die Stöcke aneinander, entferne die schlechtere Königin, schütte die Bienen in den Stock, dem ich die Königin entnommen, und hänge sie mit den Waben der beiden Völker aus.

Taylor. Ich habe Kästen, die ich übereinanderstellen kann. Nachdem ich beiden Völkern den gleichen Geruch gegeben, bringe ich gegen Abend behutsam den einen Kasten auf den anderen. Die volksärmere Königin tödtet ich. Sind beide gut, überlasse ich die Wahl den Bienen.

Miller. Ich stelle den einen Kasten auf den andern (der amerik. Stock hat bekanntlich bewegliches Bodenbrett), lasse beide Fluglöcher offen und trenne die Völker mittelst eines Bogens Packpapier, der in der Mitte ein Löchlein hat, um gerade eine Biene durchschlüpfen zu lassen. Die Bienen erweitern die Oeffnung und vereinigen sich freundlich.

Atchley. Man fesse die Bienen zweier oder mehrerer Schwächlinge in einen leeren Kasten, halte sie darin einige Zeit gefangen, hänge hierauf einen Stock mit den Brut- und Honigwaben aus und gebe ihm die bessere Königin im Käfig.

Harrison. Ich stelle die beiden Völker nebeneinander und lasse die Bienen sich am neuen Orte einsiedeln. Sodann entnehme ich denselben einen Theil der Waben und lasse ihnen nur so viele, als ich in einen neuen Stock einstellen kann. Unter einem entferne ich die minderwerthige Königin, schütte sämtliche Bienen aufs Anflugbrett und während sie einziehen, fülle ich die Beuten mit Waben.

Collechio, 10. Dezember 1894.

A. von Hausenfelds.

Bienenzucht-Kalendarium.

Januar.

Mit einem herzlichen „Prosit Neujahr!“ will ich den vielfach ergangenen Wunsch, die Arbeiten und Beobachtungen am Bienenstande, besonders für Anfänger in der Imkerei, zu beschreiben, zu erfüllen suchen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Unfehlbarkeit zu erheben. —

Der Landwirth und auch der Bienenzüchter sind in die Zeit der Ruhe eingetreten und wenn auch unseren Lieblingen, den Bienen, jetzt vor allen Dingen Ruhe noth thut, denn jede Beunruhigung hat böse Folgen, so soll die Ruhe des Bienenzüchters doch nicht so unbedingt sein. Beim Jahreswechsel schaut man wohl wie von einer erstiegenen Höhe zuerst rückwärts, überfieht noch einmal das Vergangene, fragt sich selber, ob man sich keiner Begehungs- oder Unterlassungssünden schuldig gemacht hat, ob der geringe Erfolg oder der Mißerfolg nur dem Wetter, oder den Bienen zuzuschreiben, oder aufs eigene Konto zu setzen ist. Mit dem Erkennen ist schon viel gewonnen. — Jetzt vorwärts! Neue Pläne, wenn sich die alten nicht bewährten, werden gemacht und neuer Muth gefaßt. Letzteren stärkt die immer bessere Aneignung theoretischer Kenntnisse. v. Berlepsch sagt: „vor Allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang“. Jetzt ist die beste Zeit, durch das Studium eines guten Werkes, und solcher stehen unsern Vereinsmitgliedern zur Verfügung, seine Kenntnisse zu erweitern und zu berichtigen.

Die Immen sollen jetzt ruhen, doch der Imker thätig sein, denn es gilt, vorzubereiten und aufzupassen, um Schaden zu verhüten.

Weil im Sommer die Zeit gebricht, darum fertigt der Bienenzüchter

jetzt seine Wohnungen, Körbe oder Beuten oder repariert dieselben, damit sie in der Schwarmzeit fertig stehen; die Rähmchen werden gemacht und die Abstandsstifte auch an den alten nachgesehen, denn viele gehen verloren oder stehen falsch. Ohne Stiftenmaß sie richtig einzuschlagen, gelingt keinem. Ueber das Ankleben der Waben oder Aufhängen derselben möchte ich nächstens etwas sagen, jetzt hats noch Zeit.

Aufpassen ferner, sagt ich, soll man, und zwar da, wo Schaden entstehen kann, nämlich bei den Bienen, den Waben und dem Honig.

An den Bienen können Schaden: Feinde von außen und solche von innen. Von außen Schaden Kälte, Sonnenschein, Ragen, Mäuse und Meisen. Zu unserer und auch der Bienen Behaglichkeit und Wohlergehen ist Wärme erforderlich. Wo solche nicht durch Heizung erzeugt wird, suche man sie doch durch Umhüllungen zu erhalten, mit Stroh alten Kleidern und dergl. Je dickwandiger die Wohnungen sind, desto besser, weil dann der Temperaturwechsel langsamer vor sich geht und weniger verderblich wird.

Greller Sonnenschein aufs Flugbrett beunruhigt die Bienen und lockt sie auch oft bei Kälte heraus, daß sie verloren gehen, darum halte man ihn durch angebrachte Blenden ab. Hierzu sind Brettchen oder noch besser Pappdeckel zu gebrauchen, den man so befestigt, daß die Sonnenstrahlen nicht direkt auf das Flugloch fallen können, sie aber ja nicht letzteres verschließen, da eingesperrten Bienen die frische Luft fehlt und sie sich dann zu Tode rasen. Die Thiere, welche Unruhe verursachen, halte man durch wegfangen oder jagen ab. Drahtgitter muß immer zur Hand sein. Ist das Flugloch am Boden, so ist recht oft nachzusehen, ob es nicht verstopft ist, weder von innen noch von außen.

Von innen können Schaden: Hunger, Durst, Luftnoth, Schimmel und Nässe. Gegen den Hunger hilft nur das Universalmittel: das Füttern; wie dies geschehen muß, habe ich in Nr. 11 pro 1894 gesagt. Bei Durst tränke man, aber dies ist leichter gesagt als gethan. Durst können die Bienen schon recht lange aushalten und ich lasse lieber einige abfliegende, nach Wasser suchende Biene verloren gehen, als im Januar zu tränken, weil alsdann die Völker Brut einschlagen, Honig und Pollen zur Unzeit verbrauchen und Schaden leiden. Bei brausenden Bienen, denen es oft an guter Luft fehlt, genügt oft ein Oeffnen, damit die Luft einmal durchziehen kann; überhaupt ist eine gesunde Wohnung ohne zugfreie Ventilation undenkbar. Schimmel und Nässe im Stocke verderben die Waben, den Honig und Pollen, darum solche meiden oder entfernen.

Lehrer G. Straß-Flacht.

Mittheilungen der Versuchstation zu Flacht.

von Rauschenfels erwähnt die Versuche Dr. Tseselsky's über die Wasserquelle, welche die Bienen im Winter von Natur haben oder durch den Imker verschafft bekommen müssen.

Wir haben seit Jahren darüber Versuche angestellt und können Folgen=

des sagen: 1) es ist richtig, daß sich bei kaltem Wetter die Honige im Stock außerhalb des Bienenknäuels und an kalten Stellen mit Feuchtigkeit sättigen und zwar größtentheils mit den Ausdünstungen der Bienen. Solche Ausdünstungen sind an sich bedenklich und dann sind sie zu kalt zum Genuß. Ferner verderben sie auf die Dauer den Honig und den Blütenstaub. Denn auch dieser zieht Feuchtigkeit an.

Daher erklären wir es, daß die Versuchsvölker im Freien, die wir so von der Natur tränken ließen, oft Noth litten.

Nun kommt aber ein anderes hinzu: Wir hatten hier schon wochenlang trocknenden Nordost, der alle Ausdünstungen der Völker begierigst aus den Stöcken holte. Da gab's dann Durstnoth. Feuchte Luft, die man gut ventilirte Stöcke gleichsam langsam durchwandern läßt, schlägt sich ebenfalls als Wasser auf Honig nieder. Diese Tränke bewährt sich besser, aber sie ist nur an milden Wintertagen herstellbar.

Die allgemeine Annahme, daß ruhende Bienen kein Wasser zu ihrem Honig brauchten und daß das Wasser die Bienen zur Brut reizte, wies sich nicht als richtig aus. Auf die Dauer können alle Einzel-Bienen selbst auf Randisfutter ohne Natur- und Kunsttränke nicht ruhig sitzen.

Im Januar, spätestens Februar erhalten daher die Völker in Flacht, welche nie Winterkälte spüren, täglich ihre Tröge mit frischem Wasser gefüllt. Die Tröge stehen in den (auch von Wärme umstrahlten) Kanälen der Flachter Beuten. In einer halben Stunde sind 72 Tröge gefüllt; ein Blumengießkännchen voll Wasser saufen täglich die 72 Völker und mit durch diese Wassertränke ist die Ersparnis an Honig ganz erheblich.

Wir halten hier also Waben sowie Pollen, Honig und Zuckersfutter in den Waben, trocken und halten auf trockene und frische Luft in den Stöcken, führen aber bei mildem, feuchtem Winterwetter wenn nöthig den Bienen Wasser aus der Natur zu, oder tränken sie, wenn die Natur keine Tränke spendet, und der Durst bei den Bienen zur Durstnoth auszuarten droht.

Bericht über die Generalversammlung der nass. Imker am 28. und 29. August in L.-Schwalbach.

„Spät kommt er, doch er kommt“ und das hat zur Ursache, daß der Unterzeichnete die Veröffentlichungen in der Tagespresse für genügend gehalten, jetzt aber belehrt worden, das sei nicht der Fall. Nachmittags am 28. August trafen schon recht viele Besucher ein, und die geschmackvoll geordnete Ausstellung verdiente dies. Eifrig wurde sie noch durch fortdauernd ankommende Sendungen vervollständigt. Die Bienenzucht-Gerätheausstellung war sehr reichhaltig und auch das neueste zu haben. Wachs hatten einige Mitglieder sehr geschmackvoll ausgestellt, besonders Herren von Soden. Honig war viel da und war derselbe meist schön, wenn auch vielfach etwas dunkel. Sauber und nett war er meistens aufgestellt und doch glaube ich, sollte von vielen

Bienenzüchtern noch mehr Sorgfalt auf zwar Aeußerliches gelegt werden. Die Schraubengläser sehen meist unschön, ja oft schmierig aus und eignen sich nur für gut kandierten Honig. Der Verschuß mit Pergamentpapier ließ zu wünschen übrig, da solches nicht immer elegant aussah und als Bindemittel theilweise unschönes Kordel verwendet worden war. Das Pergamentpapier dürfte vortheilhaft mit einem besonders hergestellten Papier überbunden werden und die Etikette die Enden des Bandes überdecken. „Kleider machen Leute.“ Wenn Honig nicht appetitlich aussieht, kauft ihn auch kein Mensch. Unschönen Honig verwende der Imker doch im eigenen Haushalt oder für seine Bienen. —

An der Ausschußsitzung nahm der Vorstand (Herr Rüttner von Gms war entschuldigt) und sechs Ausschußmitglieder theil. Auch durften alle anwesenden Vereinsmitglieder berathen helfen.

Zur Prüfung der Rechnungen wurden die Herrn Apotheker Korndörfer aus Michelbach, Lehrer Schmidt aus Hundstadt und Lehrer Weber aus Hasselbach gewählt.

Die Prämiiung wurde vorgenommen von den Herren Eisenbahnsekretär Schröder aus Frankfurt, Lehrer Jäger aus Kalbach, Joh. R. Müller aus Soden und Lehrer a. D. Zimmermann aus Obertiefenbach. Verliehen wurden 2 silberne und 3 bronzene Medaillen und 15 Ehrendiplome und 15 Geldpreise.

Es soll versucht werden, in Wiesbaden ein Honigdepot zu errichten.

Die eigentliche Generalversammlung wurde durch den Vereinspräsidenten, Seminarlehrer Schäfer, eröffnet und von Herrn Rektor Müller aus Langenschwalbach begrüßt, worauf Herr Schäfer den Jahresbericht vortrug. Die Mitgliederzahl ist auf 794 gewachsen und die Unterstützungen des Vereins und seiner Bestrebungen wurden unverkürzt gewährt, sodaß die Versuchstation und Imkerschule zu Flacht weiter arbeiten und die Kurse zahlreich besucht werden konnten.

Den Rechnern für den Verein und seinen Bienenstand wurde auf Antrag der Prüfungskommission Entlastung ertheilt.

Ueber die beiden, mit so großem Beifall aufgenommenen Vorträge darf ich hier kurz weggehen, da derjenige des Herrn Seminarlehrers Steinweller den Lesern der Imkerschule bekannt gegeben ist und da, wie ich mit vielen Imkerfreunden hoffe und wünsche, auch Herr Pfr. Kopfermann seinen Vortrag dem Vereinsblatt übergeben wird. (Ich übermittele Herrn Pfr. Kopfermann dadurch nur die Bitte vieler Imker und der Redaktion.)

Die praktischen Arbeiten an Bienenstöcken, erläutert und ausgeführt von Herrn Pfr. Wegandt und dem Bienenmeister Herrn Böhm fanden zahlreiche Zuschauer und Bewunderer.

Die Freiverloosung wurde durch den Rechner und den Sekretär des Vereins geleitet. Wer keinen Gewinn davontrug, tröstete sich mit dem Vereinssekretär

Strack-Flacht.

Die zwei Wiener Königinnen in einem Volke.*)

Der Aufschluß über das Geheimniß wird durch W. Vogel in der von ihm redigierten „Bienenzeitung“ Nr. 20, 1894.

„Ist nun etwas Wahres an der Sache? Man höre! Herr Gatter jun. aus Simmering bei Wien hatte einen besetzten Beobachtungsstock mit 6 Waben — wenn ich heute in der Zahl nicht irre — ausgestellt. Am 4. September standen Damen vor dem Stock und wünschten die Königin zu sehen. Ein Imker, der neben den Damen stand, zeigte mit dem Finger auf die Wabe der oberen Reihe und sagte: Dies ist die Königin. Da rief ein Imker auf der anderen Seite des Stockes: Nein, meine Damen, hier ist die Königin. Als bald wurde festgestellt, daß in dem Volke zwei Königinnen waren. Der Aussteller selbst hatte vorher die beiden Königinnen nicht bemerkt.

Als man mich herbeirief, hatte Herr Dr. Dzierzon das Volk schon besichtigt, saß aber nicht eine Stunde lang vor dem Stocke, weil er ja nicht vor einem Naturwunder war. Ich besah beide Königinnen und äußerte dann zu den Umstehenden: Es ist das eine Thatsache, die bei den Bienen nicht allzufelten vorkommt. Die Königin der linken Seite ist ein altes abgelebtes Thier, das sich ja nur noch schwerfällig zu bewegen vermag. Daß das Mütterlein schwarz erscheint, hat darin seinen Grund, daß sein Hautskelett sämtliche Behaarung verloren hat, weshalb es in seiner natürlichen Farbe erscheint. Die Königin der anderen Seite ist ein noch ganz junges und rüstiges Thier, das volle Behaarung trägt und darum grau erscheint. Es liegt hier ein Königinwechsel vor. Instinktmäßig gewahrte das Volk die Altersschwäche seiner Königin und traf Anstalt zur Erbrütung einer jungen Mutter. Das ist ein Wunder in der göttlichen Schöpfung, daß in einem solchen Falle die Bienen den Grund zu Weiselzellen errichten und daß die alte Mutter selbst ein Ei in jede dieser Zellen legt und damit für eine Nachfolgerin sorgt. Wohl in den meisten Fällen wird die alte Königin von den Arbeitsbienen beseitigt, wenn die besetzten Weiselzellen — in der Regel nur 1 bis 2 — bedeckt sind. Manchmal bleibt die alte Mutter am Leben, bis eine junge ausgeschlüpft ist. In selteneren Fällen flüchtet die alte Königin vor der jungen in den hinteren Theil des Baues und bleibt dann meist längere Zeit hindurch am Leben. Wiederholt beobachtete ich solche Fälle. Immer residirte dann die Königin im Brutnest, während sich die alte im hinteren Theil des Baues, durch Honigwaben vom Brutnest getrennt, von den Arbeitsbienen unbehellig aufhielt. Wenn nicht früher, so doch im Herbst, wenn sich das Volk für den Winter in ein Knäuel zusammenzieht, wird das Mütterchen beseitigt und tot vor den Stock geworfen.

Das theilte ich in Wien den Zuschauern als Beurtheilung des Falles mit. Wahr ist nicht, daß sich beide Königinnen einander friedlich näherten, denn hätten sie sich erwischt, hätte das alte Mütterchen sterben müssen, obgleich eine junge Königin von einer alten wenig Notiz nimmt, da sie sich als junge

*) Anm. der Red.: Vergleiche die Aufsätze im Jahrgang 1894 der „Imkerschule“.

Herrscherin im Volke sicher fühlt. Beide Thiere saßen wohl auf ein und derselben Wabe, aber auf verschiedenen Seiten derselben. Zu Papier habe ich in Wien das Ereigniß nicht gebracht; mithin konnten Augenzeugen auch kein Protokoll unterschreiben. Hierzu kommt noch, daß ich am 6. September nicht auf dem Ausstellungsplatze war, da ich früh 8 Uhr mit Dr. Dzierzon Wien verließ.

Die alte Theorie, daß im normalen Zustande des Bienenvolkes nur eine Königin in ihm residirt, bleibt also trotz der gegentheiligen Nachrichten politischer Tagesblätter nach wie vor felsenfest bestehen." W. Vogel.

Nochmals die Sand- oder Böttelwiche.

Auf die in Nr. 10, 1894 des Blattes von Herrn v. Rauschenfels an mich gerichtete Anfrage, ob ich es für möglich halte, daß die Hummeln in die Blüthen ganzer Böttelwickenfelder die besagten Böttelchen beißen können, kann ich ganz getrost mit einem „Ja“ antworten, da diese Thierchen in ihrer Arbeit eine kolossale Leistungsfähigkeit im Verhältniß zu ihrer Größe entwickeln. Wer jemals Gelegenheit hatte, das „Aufbeißen“ der Blüthenkelche durch die Hummeln zu beobachten, wird gewiß diese Behauptung nicht in Abrede stellen.

Auch kommen die verschiedenen Hummelarten viel zahlreicher vor, als Herr v. Rauschenfels annimmt.*) Man beobachte einmal im ersten Frühlinge den jungen Blüthenflor, namentlich die Weidenkätzchen, wie zahlreich diese von Hummeln besfliegen werden, die doch um jene Zeit nur in den überwinterten Weibchen vorkommen. Im Vereine mit mehreren Imkern beobachteten wir im März 1893 ein kaum 30 Centimeter hohes Sträuchlein von Seidelbast, das in einer halben Stunde von 46 Hummeln besfliegen wurde. Wer das Leben und Treiben dieser Thierchen bewundern will, der beobachte einmal ein Rothkleeefeld zur Blüthezeit oder einen blühenden Mandelbaum zc. Gewiß wird man staunen über die große Zahl dieser verschiedenen hier zum Besuche kommenden Hummelarten! Wenn aber die Hummeln schon im ersten Frühling so zahlreich vorhanden sind, so giebt es bei ihrem geselligen Zusammenleben in Nestern von 100—200 Stück bis zum Eintritt der Blüthe der Böttelwicken schon eine beträchtliche Zahl, welche vermöge der ihnen eigenen Fertigkeit in dieser Beziehung Erhebliches zu leisten vermögen. Haben wir nicht Beweise genug, wie oft nur wenige kleine Insekten große Verheerung an unseren Pflanzen verursachen?

Uebrigens habe ich schon in Nr. 9 des Blattes darauf hingewiesen, daß nach meiner Ansicht ganz kleine Blumenkäferchen den Hummeln vorarbeiten und diesen den ersten Anlaß geben, doch möchte ich diese Beobachtung erst im nächsten Jahre fortsetzen.

Daß aber die Hummeln den Bienen die Nektarquellen erschließen, darüber sind von allen Seiten von den Imkern schon Beobachtungen gemacht worden, wie ich mich in der Presse genügend orientieren konnte. Daher möchte ich es

gerade Herrn v. Raufschfels empfehlen, seine Ansicht dahin abzuändern, daß er, anstatt keine Lust zu haben, die Böttelwiche anzubauen, diese im nächsten Jahre einmal in einem Morgen zum Anbaue bringt, um dann seine Beobachtungen in dieser Beziehung selbst zu machen, da Viele doch mehr sehen, als Wenige. Auch ist es sehr von Vortheil, eine solche Pflanze auch in fremden klimatischen Verhältnissen kennen und prüfen zu lernen. Wer weiß, welche Lehre sich dadurch erkennen ließe! Von den über 1500 Bienennectarpflanzen, die ich in unserm Klingbachthale anbaute und prüfte, muß ich die Böttelwiche zu den besten von allen empfehlen.

Kohrbach, bei Landau Pfalz.

Valentin Wüß. II

*) Anm. der Redaktion. In Nassau ist das nicht der Fall. Hier können die Hummeln auch im Sommer den Bienen nicht nennenswerth vorarbeiten.

Die Böttelwickenfrage löst sich einfach nächstes Jahr. Wir haben sie angepflanzt und werden sie beobachten. Sie wird sich lösen wie die Honigthaufrage. Ueber diese wird noch gestritten und hier wurde im Kursus an dem einen Tage gezeigt, daß der Honigthau der Tanne oder Fichte direkt aus „Pflanzengebilden“ fließt, die dann am folgenden Tage als die Schutzhüllen thierischen Lebens ausgewiesen wurden. Am ersten Tage haben selbst naturwissenschaftlich veranlagte Kursisten sich täuschen lassen. Sie sahen den Honigthau sich bilden und sahen die Bienen ihn aufnehmen, sie sahen selbst durch die Loupe deutlich, daß er vegetabilischen Ursprungs sei. Die Honigthaufrage schien gelöst! Da wurde ihnen des andern Tages durch die Section der „Pflanzengebilde“ bewiesen, daß trotzdem der Honigthau animalischer Abstammung ist und zwar genau nach den Beobachtungen Dr. Büsgens. Blatt- und Rindenläuse, deren Entwicklungsgang durch verschiedene Generationen gezeigt wurden, waren die Erzeuger des Honigthaus.

Neue Futterweisen.

C. J. H. Gravenhorst schreibt in seiner „Deutschen illustrierten Bienenzeitung“ (Novemberrummer:)

„Dr. C. C. Miller in Marengo, der gezwungen war, eine große Anzahl seiner Stöcke, wenn nicht alle, aufzufüttern, macht in „Gleanings“ eine neue Futtermethode, auf welche er so nach und nach gekommen ist, bekannt. Dieselbe ist höchst einfach und leicht auszuführen. Man hat nur, um recht bequem füttern zu können, Zucker und Wasser zur Hand zu stellen und sich eines passenden Futtergeschirres zu bedienen. Als solches wählt man einfach einen Topf oder auch ein Glas. Ein derartiges Gefäß füllt man zur Hälfte mit Zucker und zur Hälfte mit Wasser, dann legt man über die Oeffnung des Geräthes Flanell, deckt einen Teller darüber und stülpt das ganze um. Selbstverständlich setzt man das Futtergeschirr so, daß die Bienen Zugang zu dem Teller haben, um von hier aus das Futter zu nehmen. Das läßt sich aber bei so einfacher Einrichtung, wie die eben beschriebene, nicht so ohne weiteres in jeder Bienenwohnung auf die für Bienen und Imker bequemste Weise beschaffen. Jedenfalls hat man unter Wahrung des Prinzipes der Durchsichtigkeit die Futtergeschirre danach einzurichten, wenn sie nicht so konstruirt sind, wie die ganz vortrefflichen Körbschen Futtergeschirre. Denn bei diesen wird man nur nötig haben, daß man, nachdem man Zucker und Wasser hineingethan hat, noch eine sich eng an die Gefäßwandung anlegende Flanelldecke auflegt, nun das Geschirr umgekehrt und über das

Futterloch des Bienenstocks in gebräuchlicher Weise stülpt. Der Herausgeber von „Gleanings“ bemerkt zu der Millerschen Fütterungsmethode: Die Fütterung vermittelst des Filtrations-Futtergefäßes vollzieht sich wohl ein wenig langsamer, d. h. die Bienen bedürfen doppelt so viel Zeit zum Nehmen des Futters ein und derselben Menge, als bei der hergebrachten Fütterungsweise des hergerichteten Futters; aber das ist mehr ein Vor- als ein Nachtheil. Indem das Futter dünner ist, wird es langsamer genommen und so um so besser von den Bienen verarbeitet.

Wir haben im Septemberhefte d. J. schon ein Verfahren mitgetheilt, das sich ebenfalls auf das Filtrationssystem gründet und uns werthvoll genug erschien, um davon Notiz zu nehmen. Wenn sich nun die Methode bewährt, das Aufmästungsfutter der Bienen ungekocht zu verabreichen, so dürfte der von Dr. Miller eingeschlagene Weg der beste sein. Jedenfalls werden wir die Sache in den amerikanischen Blättern aufmerksam verfolgen, um weiter darüber berichten zu können.“

Ich weise bei dieser Gelegenheit auf eine andere Fütterungsweise hin, die ich seiner Zeit in Norwegen auf dem Bienenstande des Stabsarztes Dr. Dahm in Christiania sah, und die sich im Freien und im Stocke ausführen läßt, aber natürlich wie die Millersche weit mehr Zeit erfordert als die in Flacht am liebsten angewandte billigere Methode der Auffütterung aus Weinflaschen (cf. kl. Beitrag Heft 2).

Die Dahm'sche, wohl in Amerika zuerst geübte Methode, ist folgende: Ein Futtergefäß von der Größe eines Aufsatzkastens, aus Holz gefertigt und mit einem Aufstiege in dasselbe versehen, wird auf den Bruitraum eines Volkes gesetzt.

Das Futtergefäß hat durch zwischen genagelte Brettchen eine Anzahl Abtheilungen, welche Futtertröge darstellen.

Diese Futtertröge werden bis auf einen mit Kryszucker oder Kandiszucker gefüllt. In dem einen ungefüllten Trog liegt ein Blechtrog, auf welchen ein mit Wasser gefülltes Fläschchen den Hals nach unten aufgestellt wird.

Ueber den Futterapparat legt man eine Glasscheibe, um jederzeit nachsehen zu können, wie weit die Bienen mit ihrer Arbeit sind, und darüber hängt man ein Tuch oder legt man ein Brett, sollen die Bienen unbeachtet und ungestört bleiben.

Wird der Zucker gar befeuchtet, so geht das Auffüttern rasch.

Dieses Auffüttern nahm Dr. Dahms gerne an trachtlosen Tagen im Sommer vor, um die Bienen vom Bummeln abzuhalten. C. W.

Erkennungszeichen für Imker auf der Reise.

Ein recht brauchbares Erkennungszeichen für Imker wurde mir in Bad Schwalbach durch Herrn Karl Nees in Frankfurt a. M. (Baugraben) überreicht mit der Bitte, mein Urtheil gelegentlich darüber abzugeben. Mein Urtheil deckt sich mit folgender Mittheilung des Herrn J. H. Hettler in Frankfurt a. M., Friedb. Landstr. 99, Vorsitzenden des Mitteldeutschen Vereins.

P. P.

„Ich nehme Bezug auf das Gespräch mit Herrn Karl Schröter und Herrn Nees in Bad Schwalbach in Betreff eines allgemeinen Erkennungszeichens für Bienenzüchter.

Diese Münze soll den Zweck haben, welchen auch andere Münzen oder Abzeichen von großen Vereinen haben. So wirkt z. B. das silberne Edelweiß des deutschen und österreichischen Alpenvereins, des deutschen Touristenverbandes ungemein nützlich.

Bienenzüchter sind gleich den Waidmännern sehr gern bereit, gegenüber ihren Genossen in Verkehr zu treten.

Der vornehmste Jäger wird auf der Jagd einen tüchtigen Waidmann nicht unfreundlich behandeln, ebenso ist's bei der Bienenzucht. Auch diese führt die Kollegen näher zusammen. Man unterhält sich gerne über Bienenzucht. Darum ist es gut, wenn jeder Imker sein Abzeichen trägt. Auf Reisen, auf Eisenbahnen, im Gasthaus, im Dorf und in der Stadt erkennt am Abzeichen sofort jeder Bienenzüchter den andern.

Es bedarf nicht langer Vorstellung, die Bienenzucht führt den einen Bienenzüchter bei dem andern ein.

So ist es gedacht, und wenn die einflußreichen Imker, wozu Sie in erster Linie gerechnet werden, die Idee aufnehmen, sich dafür erwärmen, so wird die Sache etwas.

Bis heute haben wir eine große Anzahl schon verbraucht, aber hunderte nützen nichts, viele Tausende sollen es sein. Das silberne Edelweiß wird von 60000 Menschen auf ihren Reisen in den Alpen getragen und trägt zu der Kameradschaftlichkeit der Alpenvereinsmitglieder außerordentlich viel bei. Genau so könnte und müßte es bei den Imkern sein. Herr Schröter ist nach Wien, und wenn derselbe mit freundlichem Sinn die Sache dort vorbringt, so glaube ich, daß diese schöne Idee auch dort Anklang findet. Denken Sie, eine Goldmünze, wie es die silberne ist, geprägt, was würden solche als erste Preise bei Ausstellungen, bei Verlosungen als erste Anerkennung Beifall finden. Ein Verein, der einen verdienten Mann der Bienenzucht beehren will, kann es mit solche einem Ehrengeschenk viel besser als mit einem veralternden papiernen Diplom. Es hat einen reellen Werth, vielleicht sogar einen numismatischen Werth. Verdiente Männer der Bienenzucht sollte man damit unbedingt beehren.

Der badische Landesverein, bei dessen Rechner Herrn Schöpplin-Länger in Randern ich dieserhalb anfragte, ist auch dafür, daß man Goldmünzen prägen lassen solle, allerdings erst dann, wenn eine kleine Zahl Goldmünzen für feste Rechnung bestellt worden. Der badische Landesverein hat 80 Stück silberne Münzen erhalten. Ueberhaupt haben wir bei unseren süddeutschen Imkern bis jetzt die überwiegendsten Sympathieen gefunden.

Es beweist eben, daß das Gemüth der Süddeutschen mehr idealen Dingen hold ist (?) als der kältere Norddeutsche. Auch unsere Nassauer und

Hessen nördlich der Mainlinie haben sich noch nicht genügend für die doch so schöne Sache erwärmt.

Fast sieht es so aus, als glaubte man, daß wir ein Geschäft mit der Sache machen wollten, was jedoch durchaus nicht der Fall ist. Die Silbermünze hat denselben Silberwerth wie ein Zweimarkstück. Eine Privatpräganstalt, welche für bloß Hunderte von Münzen einen eigenen Stempel machen muß, kann nicht so billig liefern, als der Staat, welcher Millionen Stücke schlägt. Wir haben nach Abzug der Spefen und Porti's nichts an der Sache.

Würden Sie daher unserer Sache näher treten, Ihren großen Einfluß anwenden, einen Artikel in Ihrer weit verbreiteten Zeitung über obiges bringen, den wir zu redigieren Ihnen zu überlassen hätten, so wären wir Ihnen sehr dankbar.“

Messet die Feuchtigkeit der Luft.

Als die Imkerschule zu Flacht lehrte: Sorget für relativ trockene und frische Luft im Stock und um den Stock und handhabt das Hygrometer, den Feuchtigkeitsmesser, spöttelte man in der Presse. Lehrer Reidenbach schreibt dagegen in der von ihm redigierten „Pfälzer Bienenzeitung“ Nr. 10, 1894:

Das Ueberwintern der Bienen in einem trockenen, vollkommen dunkeln, ruhig gelegenen, gleichwarmen Lokal, ist zu empfehlen. Durch genaue Wägungen, die ich im Winter 1892/93 und 1893/94 täglich zweimal an zwei Stöcken vornahm, habe ich festgestellt, daß die Zehrung der Bienen im Winter durch nichts mehr beeinflusst wird, als durch Schwankungen der Temperatur und Luftfeuchtigkeit in der Umgebung der Stöcke.

Wenn die Temperatur und die Feuchtigkeit der die Stöcke umgebenden Luft sinken, so steigt die Zehrung der Bienen nicht selten ganz bedeutend, was den Bienen nur von Vorteil sein kann, denn sie können nur durch eine vermehrte Aufnahme von Heizmaterial größerer Kälte widerstehen.

Steigt jedoch bei abnehmender Temperatur in der Umgebung der Stöcke die relative Luftfeuchtigkeit oder beträgt dieselbe fortwährend 100 Prozent, so ist das für die Bienen das größte Hindernis, sie durch Honigaufnahme genügend zu erwärmen und der Kälte trotz zu bieten.

Es ist darum darauf zu sehen, daß in dem betreffenden Lokal stets eine gleichmäßige, relativ hohe Temperatur herrscht, die von den Temperaturschwankungen der Atmosphäre möglichst verschont bleibt, und daß die Luft relativ trocken ist. Diese letztere Forderung muß unter allen Umständen beachtet werden; denn die Bienen gehen in einem feuchten Raume nach längerer oder kürzerer Zeit zugrunde, je nachdem die Temperatur in diesem Raume höher oder niedriger ist.

Wenn in dem einen Falle die Zehrung der z. B. in einer Erdmieth, Keller u. überwinternten Bienen ein Minimum beträgt und sich dabei die Bienen vorzüglich halten, während sie in einem andern Falle bei gleich ge-

ringer Behrungs zugrunde gehen, so liegt das einzig und allein an dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft in dem betreffenden Lokal. Bevor man daher Bienen zur Ueberwinterung in ein solches Lokal bringt, sollte man sich stets durch ein Hygrometer über die Feuchtigkeit der Luft in demselben orientiren.

Der Meerrettig als Mittel gegen Bienenstiche.

Der Bienenzüchter Herr Martin Dragan sagt darüber Folgendes: Ich habe bei einer großen Manipulation beim Bienenstande, zu einer Zeit, wo die Bienen, infolge gewitterschwangerer Luft furchtbar gestochen, wegen Massenstichen von der Arbeit weichen müssen, und da ich zur Stillung des Schmerzes gerade nichts zur Hand hatte, so griff ich ganz ahnungslos nach einigen, in der Nähe des Bienenhauses stehenden Blättern einer gewöhnlichen Hauspflanze und rieb mir damit die Arme ein. Siehe da: der Schmerz war im selben Momente verschwunden und die stets mehr oder minder erfolgende Geschwulst blieb gänzlich aus. Ich schaffte mir dann eine kleine Handpresse an, stampfte und preßte Blätter dieser Pflanze und bewahrte den Saft auf. Meine Gattin verbrannte sich den Arm. Ein Leinwandlappen, in diesen Saft getaucht, heilte die Brandwunden in drei Tagen vollkommen und verhütete jede Entzündung; damit befeuchtete Lappen auf Schnittwunden gelegt verhüten jede Entzündung und die Heilung geht rasch vor sich. Eines Tages hatte mein Pferd ein geschwollenes Auge; es heilte über Nacht infolge des Umschlages eines mit diesem Saft befeuchteten Lappens. Dieser geheimnisvolle Saft stammt von den Blättern des gewöhnlichen „Aren“ (Meerrettig).

(Aus: Mittheilungen über Gartenbau, Geflügel- und Bienenzucht.)

Die Bettflasche.

„Ich hab's“ rief ein Imker im Winter 1890/91, als er bei 12° Kälte das Bett von der Bettflasche so gut durchwärmt fand, „die Bettflasche hat ihren Zweck verfehlt, wenn sie nur hier Dienste leisten soll. Könnte man nicht auch einen Versuch am Bienenstande damit machen?“

Die ganze Nacht träumte unser Freund von Wärmeleitung, frühem Brutansatz, billiger Schutzheizung u. s. w.

Am andern Morgen wurde die Flasche gefüllt, ein Kasten behutsam geöffnet, die Flasche ans Fenster gestellt, nach fünf Minuten das Kissen wieder angedrückt, und behaglich warm war's im Stock; auf diese Art wurden vier Stöcke behandelt bis die Bettflasche kühler wurde. Dieses Manöver wurde alle Woche ein paarmal wiederholt. Resultat! Tableau! Die Stöcke haben reichliche frühzeitige Brut angelegt, aber auch um so reichlicher gezehrt. Bei der Nachschau war Brut vorhanden, aber kein Atom von Futter mehr. Da galt es nun füttern. Aber mitten im Winter füttern! Trotz des Fütterns sind sämtliche Stöcke zu Grund gegangen. Die anderen Stöcke, in Ruhe gelassen, aber mit reichlichem Futter versehen, flogen heute munter, die andern sind hinüber.

Und die Moral von der Geschicht, für die Bienen taugt die Bettflasch' nicht! (Die Biene und ihre Zucht.) Th. Weiser, Pfarrer.

Ähnliche Resultate erzielt man durch zu warme Einwinterung. A.

(Pfälzer Bienenzucht.)

Zusatz von C. W. Von einer Seite her Bienen heizen ist grundverkehrt. Siehe den Aufsatz über die Hauptsache bei der Heizung in 1894 der Imkerschule.